

## So ein Tag, so wunderschön...

### 5 Teil 1

#### Aus dem Kapitel 3

Wer um einen Stammplatz kämpft, muss im Training auf sich aufmerksam machen. Ich hängte mich voll rein, so wie immer. Aber diesmal lief es dumm. Was ich für den Ball gehalten hatte, war Saschas Knöchel. Sascha fand meinen Einsatz nicht so toll. Er wälzte sich auf dem Boden und brüllte. Jürgen  
10 brüllte auch, nämlich mit mir, und dann fuhr er Sascha nach Hause. Das Training war viel früher aus als sonst. Aber niemand war mir dankbar dafür.

«Spinnst du?» fragte Mehmet. «So eine brutale Aktion!»

«Das war eine Glanzleistung! Herzlichen Glückwunsch!», war Viktors Kommentar.

«Für so etwas wird man monatelang gesperrt!», sagte Björn.

15 «Du hast es gerade nötig!», begehrte ich auf. «Wie oft hast du denn schon die Sense rausgeholt?»

«Aber nicht gegen den eigenen Mann!», belehrte mich Michi. Die anderen nickten dazu.

Die Stimmung war ganz eindeutig gegen mich. So war ich recht kleinlaut, als ich mit Tessa und Ali nach Hause ging. Die sagten nichts, doch ich konnte spüren, was sie dachten.

Auch ohne ihren stummen Vorwurf wäre mir nicht wohl in meiner Haut gewesen. Sascha war ein Idiot.

20 Aber das mit seinem Knöchel hatte ich doch wirklich nicht gewollt. Und dass jetzt alle böse auf mich waren, gefiel mir erst recht nicht.

Unterwegs wechselten Tessa und Ali manchmal einen komischen Blick. Das hätte mich misstrauisch machen müssen. Aber dazu war ich zu sehr mit meinem schlechten Gewissen beschäftigt.

Wir waren schon ein ganzes Stück gegangen, da brach Tessa das Schweigen. «Wo Sascha doch schon  
25 genug andere Sorgen hat.»

Trotz des Vorwurfs in ihrer Stimme war ich froh über diese Wendung. Für Saschas andere Sorgen konnte ich schliesslich nichts. «Erzähl mal», drängte ich.

Tessa weiss: «Das will er natürlich auf keinen Fall. Wegen Fussball. Wegen allem. Und wegen der Tante. Die ist ein Scheusal.»

30 «Das ist ja blöd!», sagte Ali und meinte damit nicht nur das Pokalfinale.

Ich dachte an Mama. Sie kann einem manchmal gewaltig auf die Nerven fallen. Aber wenn ich von ihr und Papa wegmüsste, von Tessa, von Ali, von der Mannschaft, das wäre wirklich blöd.

Ich versuchte mir einzureden, das mit Sascha sei doch etwas ganz anderes. Wenn er endlich von der Bildfläche verschwand, war meine grosse Chance gekommen. Jürgen musste mich von Anfang an  
35 spielen lassen. Aber so sehr ich mich auch bemühte, ich konnte mich einfach nicht darüber freuen. Denn Sascha tat mir wirklich leid. Ich seufzte.

«Siehst du!», sagte Tessa, als hätte ich ihr nach einem langen Streitgespräch endlich Recht gegeben.

«Wir müssen ihm helfen!», sagte Ali. Tessa nickte.

«Wie denn?», fragte ich. «Wir können aus der Scheusal-Tante auch keine nette Person machen.»

40 «Aber wir könnte ihn hier irgendwo unterbringen», schlug Tessa vor. Es klang nicht so, als sei ihr das gerade erst eingefallen. Und eigentlich hätten spätestens in diesem Moment meine Alarmglocken klingeln müssen. Aber noch blieben sie stumm.

Tessa meinte: «Ich würde ihn ja nehmen, aber...»

Sie musste nicht weiterreden. Wir kannten schliesslich Tessas Brüder. Die waren schon erwachsen.

45 Trotzdem lungerten sie immer noch zu Hause rum und dachten nicht ans Ausziehen. Sie hatten sich die besten Zimmer gekrallt. Und Tessa musste in einem Loch wohnen, das war so gross wie unsere Besenkammer.

Jetzt drückte Ali auf den Knopf. «Wenn wir nicht gerade unser Baby gekriegt hätten...», sagte er.

Ali hatte eine nagelneue Schwester. Sie musste ein Vampir oder so etwas Ähnliches sein. Solange es  
50 draussen hell war, schlief sie friedlich. Deshalb konnte Ali nur auf Zehenspitzen durch die Wohnung schleichen und niemanden mit hochnehmen. Sobald es aber dunkel wurde, erwachte Emine und mischte die ganze Familie auf. Trotzdem war Ali sehr stolz auf sie und fand sie total süss.

Tessa und Ali sagten nichts mehr. Sie schauten mich an und warteten. Zuerst wusste ich nicht, worauf. Aber langsam dämmerte es mir.

- 55 «Auf keinen Fall!» sagte ich entschieden.  
«Warum denn nicht?», wollte Tessa wissen. «Du Glücklicher hast keine Geschwister. Ihr habt genug Platz. Und ausserdem ist es ja nicht für lange. Ein paar Wochen, höchstens.»  
«Genau.» Ali nickte fachmännisch. «Als mein Opa damals im Krankenhaus war, durfte er nach zwei Wochen schon wieder heim.»
- 60 Zwei Wochen! Ich würde Sascha keine zwei Tage bei mir ertragen können. So Leid tat er mir nun auch wieder nicht.  
«Sascha würde dir total dankbar sein», sagte Tessa in meine Gedanken hinein.  
Ich zuckte die Schultern. Auf Saschas Dankbarkeit konnte ich verzichten.  
«Den merkst du gar nicht», erklärte Ali eifrig. «Weil wir uns die ganze Zeit um ihn kümmern.
- 65 Stimmt's Tessa?»  
«Genau. Nur dass er halt bei euch schläft.»  
Sie nickten sich zu. Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Tessa hatte Ali schon vorher eingeweiht. Zusammen hatten die beiden diesen hinterhältigen Plan ausgetüftelt, mit dem sie mich jetzt überrumpeln wollten.
- 70 Nun musste ich mich schleunigst wehren. «Nur dass er bei uns schläft? Das ist ja schon schlimm genug. Ich kann ihn nicht ausstehen!»  
Ali winkte ab. «Aber wenn es um die Mannschaft geht...» Jetzt dachte er doch wieder ans Pokalfinale.  
«Ich kann ihn aber nun mal nicht ausstehen!» beharrte ich trotzig.  
«Kinderkram!» sagte Ali verächtlich.
- 75 Das traf mich. Trotzdem wollte ich nicht klein begeben.  
Eine Weile schwiegen die beiden. Ich dachte schon, sie hätten ihre blöde Idee aufgegeben. Da sagte Tessa lauernd: «Und dann auch noch die Sache mit dem Fuss.»  
«Aber das wollte ich doch gar nicht. Ich...» Ich verstummte. Denn plötzlich war ich mir gar nicht mehr sicher, ob ich wirklich den Ball hatte spielen wollen. Ich sah Saschas Knöchel vor mir. Nur den
- 80 Knöchel. Kein Ball weit und breit.

«Saschas Bein ist kaputt», sagte Tessa mit der Überzeugungskraft eines Röntgengerätes. «Und wenn er jetzt eine Weile nicht mehr spielen kann... Oder vielleicht nie mehr...»

Dann war ich schuld. Trotzdem, Sascha bei uns aufzunehmen wäre ein grosses Opfer. Ein zu grosses Opfer für so einen kleinen Tritt. Kleiner Tritt? Wieder sah ich Saschas Knöchel vor mir. Und wie in  
85 einem Comic erschien darüber eine Denkblase: ZUTRETEN! DANN SPIELST DU NÄCHSTES MAL VON ANFANG AN. Sollte ich wirklich so etwas Abscheuliches gedacht haben? Erschrocken verscheuchte ich das Bild. Comics taugen sowieso nichts. Das hatte Mama mir schon oft genug erklärt. Mama! Sie war meine Rettung. «Das erlaubt meine Mutter nie!» sagte ich erleichtert. Da war etwas dran. Aber so leicht liess Tessa sich nicht unterkriegen. «Wir fragen sie gleich», sagte sie  
90 entschlossen.

Aber Tessa gab nicht so schnell auf. Kämpfen bis zum Schlusspfiff war immer ihre Devise.

Und als Torfrau mit leidvoller Erfahrung wusste sie: Jede noch so starke Abwehr hat ihre Schwachstelle. Man musste sie nur nutzen.

Betrübt sagte sie: «Sascha ist in der Schule nicht gut. Ehrlich gesagt, sogar ziemlich schlecht. Und  
95 wenn er jetzt eine Weile aus unserer Klasse raus muss, das bricht ihm das Genick.»

Eine taktische Meisterleistung! Bei schlechten Schulnoten kann Mama einfach nicht widerstehen. Sie hätte Lehrerin werden sollen, so gern, wie sie andern etwas beibringt.

Das Match war in der Nachspielzeit entschieden worden. Sieg!

Erst Tage später dämmerte mir, dass ich der grösste Idiot aller Zeiten war. Saschas Fuss war überhaupt  
100 nicht richtig kaputt. Am nächsten Tag humpelte er zwar noch ein bisschen. Und im Sportunterricht sass er sogar am Rand. Aber da turnten wir auch Schwebebalken. Das war noch nie Saschas Stärke gewesen. Pünktlich zum nächsten Spiel war er wieder total fit und dachte nicht im Traum dran, seinen Stammplatz für mich zu räumen. Ich hatte also ganz umsonst ein schlechtes Gewissen gehabt.

Und deswegen hatte ich die Chance meines Lebens vertan. Ich hätte endlich Stammspieler werden und  
105 meinen schärfsten Konkurrenten ausstechen können. Aber ich hatte mich einwickeln lassen von dem Gelaber über mein gutes Herz. Profis haben kein gutes Herz. Das stört nur beim Fussballspielen. Aber ich war eben kein Profi. Ich war nichts weiter als ein Weichei. Die grösste Enttäuschung jedoch war

Mama. Sie hätte hart bleiben müssen. Sie hätte diesen dummen Vorschlag abwehren müssen. Aber Mama war auch kein Profi. Ein Weichei war sie, genau wie ich.

### Aus dem Kapitel 10

In der Nacht vor dem Viertelfinale schlief ich unruhig. Einmal fuhr ich hoch, weil ich dachte, ich hätte verschlafen. Aber mein Wecker zeigte erst kurz nach drei.

Ein Geräusch hatte mich geweckt. Da war es schon wieder. Sascha! Es hörte sich an, als ob er heulte.

115 «Was'n los?» fragte ich unwillig.

Sascha zog die Nase hoch. «Nichts!»

«Wegen nichts heult man doch nicht!»

«Ich heule auch gar nicht!»

Es hörte sich aber ziemlich danach an. Ich machte Licht. Sascha zog sich schnell die Decke über den

120 Kopf. Aber ich hatte es doch gesehen. Seine Augen waren rot.

«Mach endlich das Licht aus!» knurrte er unter der Decke hervor.

Das tat ich. Eine Weile war es still und ich dachte schon, Sascha wäre wieder eingeschlafen, da sagte er plötzlich: «Du kannst mich nicht leiden.»

Das war eine Feststellung, keine Frage. Trotzdem dachte ich über eine Antwort nach. Ich konnte ihn

125 nicht ausstehen, das war klar. Aber dann war es auch wieder nicht so klar. Die Sache war irgendwie komplizierter. Heulte er etwa meinetwegen?

«Ich finde dich auch nicht toll», liess Sascha sich in dem Augenblick vernehmen.

Das war ja interessant. «Und warum nicht?» fragte ich gereizt.

«Du bist ein Angeber. Total eingebildet.»

130 Das hatte mir noch niemand gesagt. Ich war doch ein Kumpel, ein netter Typ. Kein bisschen eingebildet.

«Du bist bestimmt ein schlaues Kerlchen. Die guten Noten und alles. Aber du lässt das so raushängen.

Ein Klugscheisser eben.»

Ich wollte widersprechen. Aber dann fiel mir mancher Spruch ein, den ich losgelassen hatte, und das

Thema wurde mir unbehaglich. Ich wollte es so schnell wie möglich wechseln.

135 «Bestimmt schiesst du morgen ein Tor.»

«Vielleicht spiele ich ja gar nicht», sagte Sascha.

«Du spielst doch immer!» Das war heftiger herausgekommen, als ich es geplant hatte.

«Das nervt dich, oder?», fragte –Sascha.

«Quatsch! Nein, weil...» Es hatte keinen Zweck zu leugnen. «Es nervt mich total.»

140 «Und wenn ich jetzt bei Tante Ria wäre, dann würdest du spielen.»

Ich zuckte mit den Schultern. «Was soll's? Du bist ja hier.»

«Hhm.» Dann setzte er noch hinzu: «Ich finde das besser.»

«Auch wenn ich ein eingebildeter Klugscheisser bin?»

«Tante Ria ist tausendmal schlimmer.» Sascha verstellte die Stimme und machte Tante Ria nach.

145 «Sascha, so geht das nicht! Ich muss mit deiner Mutter sprechen. Du bist wirklich sehr ungezogen!»

Ich konnte mir die Tante lebhaft vorstellen und musste lachen. Sascha lachte mit.

Aber plötzlich hörte es sich wieder mehr nach Schluchzen an. «Wenn Mama stirbt, muss ich trotzdem zu Tante Ria.»

Erschrocken hielt ich den Atem an. «Glaubst du, dass sie stirbt?»

150 Sascha schniefte. «Keine Ahnung. Immer sagen sie was anderes. Die Operation ist gut verlaufen und so.

Aber dann hätte sie schon längst wieder zu Hause sein müssen. Und gestern am Telefon hat sie gesagt, sie kann immer noch nicht heim.» (...)

«Warum muss sie so lange im Krankenhaus bleiben?», wollte ich wissen.

«Weiss ich nicht. Mama sagt, ich soll mir keine Sorgen machen. Die Ärzte sagen das auch. Aber

155 Kindern sagen sie nie die Wahrheit, weisst du.»

Ich nickte. Damit hatte ich auch schon Erfahrungen gemacht.

Sascha gab sich keine Mühe mehr, sein Heulen zu unterdrücken. Ich stand auf und setzte mich zu ihm auf die Liege. Lange redeten wir nichts. Schliesslich sagte Sascha: «Es ist nicht nur wegen Tante Ria, weil ich die nicht leiden kann und so. Es ist auch wegen Mama. Ich habe sie gern. (...) Ich bin ja auch

160 nur einmal im Krankenhaus gewesen», erzählte er weiter. «Wie sie so dalag, ganz blass, Schmerzen hatte sie auch... Es hat mir schreckliche Angst eingejagt. Und wenn sie jetzt stirbt...» Sascha redete nicht weiter.

«Dann bleibst du bei uns», sagte ich. Ich wunderte mich über mich selber. Und wahrscheinlich würde ich mein Angebot bereuen, sobald es hell war. Aber jetzt war es mir ernst damit. Ich fühlte, wie Sascha nach meiner Hand tastete. Schnell legte ich die Hände auf den Rücken. Ich war schon gerührt genug und wollte nicht auch noch losheulen.

Lange schwiegen wir wieder. Das Schluchzen wurde leiser und verebbte.

«Ich wär so gern wie du», sagte Sascha. «Gute Noten und so.» (...)

«Ich möchte...» Ich zögerte. Denn eigentlich hatte ich das gerade Sascha nie erzählen wollen. Aber jetzt kam es auf eine Wahrheit mehr oder weniger nicht mehr an. «Ich möchte Stammspieler sein.»

«Stammspieler wirst du bestimmt noch», versicherte Sascha. «Du hast nämlich Ahnung vom Fussball. Voll den Durchblick.»

Das klang gut. Begierig fragte ich «Meinst du wirklich?»

«Ganz bestimmt. Und vielleicht ist es morgen schon so weit!»

«Quatsch!» Oder doch nicht? Wusste Sascha mehr als ich? Leider konnte ich ihm zu diesem Thema nichts mehr entlocken. (...)

«Ich will jetzt schlafen», sagte ich, kroch zurück in mein Bett und zog mir die Decke über die Ohren. Trotzdem hörte ich seine Stimme: «Mario?»

«Was ist jetzt noch?»

«Du erzählst es doch keinem, oder? Das mit meiner Mutter», sagte Sascha leise. «Und dass ich geheult habe.»

«Klar nicht! Aber jetzt schlaf endlich.»

«Mario?»

«Hhm?»

«Danke!»

Erstaunt setzte ich mich auf. «Wofür?»

«Weiss auch nicht. Nur so eben.»



### Teil 3

#### 190 Aus dem Kapitel 12

Ich klingelte bei uns. Niemand öffnete. Ich klingelte noch einmal. Vergeblich!

Papa musste an diesem Samstag arbeiten. Aber wo waren Mama und Sascha? Gerade wollte ich mich schrecklich aufregen, da schaute Frau Walter aus dem Küchenfenster.

«Deine Mutter ist weggefahren. Mit diesem Jungen! Ich habe hier den Schlüssel für dich.»

195 Wenigstens konnte ich in die Wohnung. Auf dem Küchentisch stand mein Frühstück. Daneben lag ein Zettel von Mama. WIR FAHREN INS KRANKENHAUS ZU SASCHAS MUTTER!

Ins Krankenhaus? Hoffentlich war nichts Schlimmes passiert!

Und was war, wenn Sascha nicht pünktlich wiederkäme? Dann musste jemand anderer für ihn spielen.

«Sie werden schon kommen», sagte ich zu mir selber. Dabei schlug mein Herz bis zum Hals.

200 Ich packte meine Fussballecken. Dann rief ich bei Tessa an, dass es bei mir später würde. Ich wartete bis Viertel nach eins. Aber Mama und Sascha kamen nicht zurück. Also musste ich allein gehen. Im Flur stolperte ich über einen von Saschas Fussballschuhen. Die Fussballschuhe hatte Sascha also hier gelassen. Natürlich, im Krankenhaus brauchte er sie nicht. Trotzdem hatte ich das Gefühl, sie könnten heute noch einmal nützlich werden. Ich suchte nach dem zweiten. Wo steckte der bloss? Ich fluchte über

205 Saschas Schlampigkeit und wollte schon aufgeben, da entdeckte ich ihn unter meinem Schreibtisch.

Schnell stopfte ich die Schuhe in meine Fussballtasche und rannte los.

Bis zum Stadion gönnte ich mir keine Pause. Trotzdem war ich spät dran. Jürgen hatte mit der Mannschaftsbesprechung schon begonnen.

«Wird das jetzt Mode bei dir, dass du dauernd auf den letzten Pfiff kommst?», fragte er missbilligend.

210 «'tschuldigung», presste ich hervor.

Aber etwas anderes interessierte Jürgen noch viel mehr. «Wo bleibt Sascha?»

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Jürgen hatte keine Ahnung, dass Sascha bei uns wohnte. Sascha hatte nicht gewollt, dass er es erfuh. Ich hatte mir keine passende Antwort zurechtgelegt und deshalb sagte ich jetzt das Dümme: «Also, der..., äh, der hat was anderes vor!»

215 «Was anderes vor? Bei so einem wichtigen Spiel?» Zwischen Jürgens Augenbrauen tauchte eine spitze Falte auf. Die verhies nie etwas Gutes, manchmal einen Wutanfall. Ich fühlte mich sehr unwohl in meiner Haut, dabei konnte ich doch gar nichts dafür.

«Vielleicht kommt er ja noch», sagte ich schnell.

«Ach nee!», spottet Jürgen. «Du meinst, wenn es ihm passt, schaut er mal vorbei.»

220 «Nein, ich wollte sagen...»

Jürgen schnitt mir das Wort ab. «Heute spielst du für ihn. Den Rest kläre ich dann mit Sascha selbst. Falls er mal wieder auftaucht!»

Die Mannschaftssitzung war überraschend schnell zu Ende. Langsam ging ich hinter den anderen her zur Kabine. Ich würde von Anfang an spielen. Das hatte ich mir immer gewünscht. Trotzdem fühlte ich

225 mich mies.

Tessa wartete auf mich. «Was ist mit Sascha?», fragte sie besorgt.

Ich erzählte ihr alles. «Und nun ist Jürgen sauer auf ihn», schloss ich meinen Bericht.

«Mensch, dabei kann Sascha gar nichts dafür», sagte Tessa.

Tessa hatte Recht. Und das musste Jürgen unbedingt wissen!

230 Ich liess Tessa stehen und rannte zurück.

Jürgen füllte gerade den Spielbericht aus. «Ist noch was?», fragte er schlecht gelaunt.

«Ich muss mit dir reden», sagte ich. Und dann erzählte ich ihm alles. Ich erzählte von Saschas Mutter und dass Sascha schreckliche Angst hatte.

«Mensch», sagte Jürgen, «warum habt ihr nicht schon längst mal mit mir darüber gesprochen?» Er

235 überlegte einen Moment, dann schrieb er Saschas Namen auf den Spielberichtsbogen. «Falls er doch noch kommt.»

## Teil 4

### Aus dem Kapitel 12

240 Unter dem Beifall der Zuschauer liefen wir ein. (...) Ich kniff die Augen zusammen und suchte die Seitenlinie ab. Es konnte mir eigentlich egal sein, wer an der Seitenlinie stand. Viel wichtiger war, dass ich nicht dort stehen musste. Nein, ich war auf dem Platz in der Anfangself. Bregerthal sollte nur kommen.

Meine Mitspieler dachten wohl ähnlich, denn wir legten los wie die Feuerwehr. Das waren wir uns  
245 schuldig, wir mussten ja zeigen, wer Herr im Haus war. Leider gingen wir bei unseren Bemühungen ziemlich überhastet ans Werk. Michi hatte schon zweimal im Abseits gestanden. Viktor nahm dem eigenen Mann den Ball vom Fuss, um sich dann damit festzudribbeln. Und ich machte es auch nicht besser. Völlig frei stehend hämmerte ich einen Ball tausend Meter über das Tor. Am schlimmsten war es mit Ali. Der war überhaupt nicht mehr wiederzuerkennen. So eigensinnig spielte er sonst nie. Einmal  
250 versuchte er, sich gegen drei Abwehrspieler durchzusetzen. Dabei stand ich links ganz frei. Aber Ali wollte unbedingt allein aufs Tor gehen. Natürlich hatten die Bregerthaler etwas dagegen und nahmen ihm kurzerhand den Ball weg. (...)

Trotzdem liessen wir uns zunächst nicht entmutigen und stürmten weiter (...) Bregerthal wurde immer frecher, und die Schwächen unserer Abwehr traten immer deutlicher zu Tage. Wie schon zu oft spielte  
255 Viktor viel zu offensiv. Wahrscheinlich war er mal wieder knapp bei Kasse und wollte in diesem Spiel sein Taschengeld aufbessern. Damit fehlte er natürlich hinten und Bregerthal kam immer besser ins Spiel. Besonders über rechts hatten sie freie Bahn, weil Alex den Siebener überhaupt nicht in den Griff bekam. Schon bei der ersten Gelegenheit spielte der den armen Alex aus. Er spurtete mit dem Ball durchs Mittelfeld, Alex spurtete hinterher. Er holte den Siebener auch ein. Aber da hatte der schon  
260 längst seinen Mitspieler auf die Reise geschickt. Ein Gewaltschuss, den Tessa gerade noch mit dem Fuss parieren konnte, war die Folge. Kurs darauf schoss der Siebener selber. Er traf das Lattenkreuz, dass das Gehäuse nur so wackelte. Eine Minute später konnte er unbedrängt von der Grundlinie mitten ins

Angriffszentrum flanken. Dort standen gleich zwei Bregerthaler frei. Zum Glück behinderten die sich gegenseitig und liessen den Ball in Tessa's Arme kullern. Lange konnte das nicht mehr gut gehen.

265 Jürgen tobte an der Seitenlinie. «Was ist denn das für ein Hühnerhaufen!», brüllte er. «Wollt ihr Fussball spielen oder soll ich euch im Kindergarten anmelden?» Am liebsten hätte er uns alle dort untergebracht. Aber wen sollte er dafür einwechseln? Daniel und Mehmet hatten mal wieder den Ernst der Lage nicht erkannt. Sie flitzten irgendwo herum und spielten irgendeinen Unsinn. Auf sie konnte Jürgen nicht bauen. Auch mich konnte er nicht mehr bringen, denn ich war ja schon auf dem Platz. Ich  
270 stand zwar in der Anfangsformation des Pokalspiels, aber wenn nicht gleich etwas passierte, dann würde das für lange Zeit mein letztes Pokalspiel sein. Diese Vorstellung gefiel mir nicht, und ich beschloss, die Sache in die Hand zu nehmen.